

Grußwort

Ich möchte Sie für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sehr herzlich hier in Berlin begrüßen. Für unser Ministerium als Initiator und Finanzier dieses E&C-Fachforums werden mit der Veranstaltung heute und morgen wichtige konzeptionelle Linien der Programmplattform „Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten“ fortgeführt.

Zum einen sind es die bundesweiten Fachveranstaltungen der Regiestelle E&C. Mit den E&C-Fachforen gelang es der Regiestelle in den letzten Jahren aktuelle Themen der Debatte um eine moderne Jugendhilfe und auf den Stadtteil bezogenen Konzepte der Sozialen Arbeit aufzugreifen und, was mir noch wichtiger erscheint, voranzubringen. Ob es in den letzten Jahren um die effiziente Kooperation von Ämtern und Behörden, integrierte Planungsmodelle und -verfahren, um eine offene und Bildungschancen für alle bereit haltende Schule, um kluge Strategien der Integration von jungen Zuwanderern und Zuwanderinnen oder Lokale Aktionspläne für Demokratie und Toleranz ging, von den E&C-Fachforen gingen Impulse für die Entwicklung von Jugendhilfe, Sozialer Arbeit, Stadtteilentwicklung und Präventionsarbeit aus.

Zum anderen wird mit diesem Fachforum das unserem Ministerium besonders wichtige Thema der Gesundheitsgerechtigkeit für benachteiligte Kinder und Jugendliche erneut aufgegriffen und fortentwickelt. Grundlage dieser Schwerpunktsetzung sind die Feststellungen des 11. Kinder- und Jugendberichts. Die Sachverständigenkommission hebt hierin hervor, dass gesundheitliche Benachteiligungen und Beeinträchtigungen, die sich aus der sozioökonomischen Lage der Familien ergeben, nicht allein mit Jugendpolitik gelöst werden können, sondern von der „... Sozialpolitik im weiteren, Sinne d.h. unter Einschluss der Familien-, Arbeitsmarkt-, Gesundheits-, Bildungs- und Ausbildungspolitik.“ gelöst werden müssen. Auf dem ersten Fachforum zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in sozialen Brennpunkten im Juni 2002 bestand schnell Einigkeit darüber, dass Befunde und Beobachtungen von Gesundheitswissenschaftler/innen und Ärzt/innen, von Sozialwissenschaftler/innen und Sozialarbeiter/innen, von Stadtteilentwickler/innen und Quartiersmanager/innen eindeutig sind: Kinder, Jugendliche und Familien aus benachteiligenden Quartieren sind höheren

Gesundheitsrisiken ausgesetzt, partizipieren weniger von Gesundheitsför- und vorsorge und werden von Gesundheitsförderangeboten seltener erreicht. Das Fachforum zog auch die Schlussfolgerung, dass die Überwindung dieser Gesundheitsungerechtigkeiten der gemeinsamen Anstrengungen von Ressorts und Institutionen im Stadtteil, aber auch auf kommunaler, Landes- und Bundesebene bedarf. Folgerichtig erging an die Regiestelle E&C der Auftrag, auf einer weiteren Fachtagung die Kooperation relevanter regionaler Akteure wie z.B. öffentlicher Gesundheitsdienst und Jugendhilfe zu thematisieren. Dies geschah im Juni 2003 mit dem Fachforum: „Vernetzung – Macht – Gesundheit“. Kooperationsmöglichkeiten, Kooperationspotenzen für eine bessere Gesundheitsförderung sozial Benachteiligter, Rahmenbedingungen und Hindernisse der Zusammenarbeit von „Freien“ und „Öffentlichen“, von Jugendhilfe, Sozialer Arbeit, Gesundheitsförderung, Quartiersentwicklung und Prävention wurden hier richtungsweisend erörtert und dargestellt.

Und, meine Damen und Herren, der Entwicklungsgeschwindigkeit unserer jugendlichen Klientel folgend, treffen wir uns ein gutes halbes Jahr danach wieder um den nächsten Schritt zu gehen. Mit dieser Tagung: „Perspektive: Gesunder Stadtteil - Gesundheitsfördernde Settingansätze und Jugendhilfestrategien in E&C-Gebieten“ greift die Programmplattform E&C das Thema der integrierten Handlungsansätze für eine Verbesserung von Gesundheitsgerechtigkeit in sozialen Brennpunkten auf. Heute und morgen wird es darum gehen, das fachliche Know How des Settingansatzes der Gesundheitsförderung, der Sozialraumorientierung, der Koproduktion Sozialer Arbeit und der integrierten sozialen Stadtteilentwicklung miteinander zu verbinden. Ich bin sicher, dass dies den hier versammelten über 250 Fachleuten gelingen wird, dass Lösungsansätze entwickelt werden, die weit über den Rahmen der Programmplattform hinaus Bedeutung gewinnen.

Für ein Gelingen vor Ort, dies ist eine Erfahrung aus dem Bundesmodellprogramm E&C, ist eine Einbeziehung möglichst breiter gesellschaftlicher Kräfte nötig. Wir benötigen hier die Zusammenarbeit mit der lokalen Ökonomie, mit der regionalen und auch überregionalen Wirtschaft ebenso wie mit allen Bürgern und Bürgerinnen des Stadtteils bzw. der Region. Für die Umsetzung unserer sozialen Konzepte bedarf es ihrer Ideen, ihres Empowerments, ihrer Insiderkenntnisse, Wünsche und Vorstellungen ebenso wie ihrer „harten“ Ressourcen. Dies wird hier eine Rolle spielen und wir dürfen gespannt sein auf die Ergebnisse der Arbeits-

gruppen morgen hierzu. Ressortübergreifende Kooperation und intensive Beteiligung der Bürger und Bürgerinnen ist für die Ausgestaltung der Programmplattform E&C aber auch anderer Programme und Vorhaben unseres Bundesministeriums charakteristisch geworden.

Einige aktuelle Beispiele:

Das Programm LOS – Lokales Kapital für soziale Zwecke, gerade am Donnerstag und Freitag letzte Woche trafen sich die Akteure dieses Programms zu einer ersten großen Ideenschau in Berlin, wendet sich der Förderung der beruflichen Qualifikation und Perspektive in Sozialen Brennpunkten zu. Gemeinsam mit lokalen Wirtschaftinitiativen, der Arbeitsförderung, dem Sozialamt, der Jugendhilfe und der Quartierentwicklung initiieren und fördern die in 177 E&C-Gebieten neu installierten LOS-Koordinierungsstellen Mikroprojekte im diesen Stadtteilen und Regionen. Finanziert wird dieses Projekt mit 55 Mio. € aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds. Beschäftigungswirksame Mikroprojekte auch aus dem Bereich der lokalen Gesundheitsförderung können sich hier mit ihren Ideen einbringen und finden neben einer möglichen Anschubfinanzierung auch Kooperationsstrukturen vor.

Im Januar 2004 hat die Bundesministerin Frau Renate Schmidt in Berlin zusammen mit dem Präsidenten des Deutschen Industrie- und Handelskammertages, Ludwig Georg Braun, und dem Oberbürgermeister von Köln, Fritz Schramma, die Initiative Lokale Bündnisse für Familie vorgestellt.

Lokale Bündnisse für Familien wollen für mehr Familienfreundlichkeit in Städten und Gemeinden sorgen. In der Initiative engagieren sich Vertreterinnen und Vertreter von Unternehmen, Kommunen, Kammern, Verbänden, Kirchen und freien Wohlfahrtsverbänden. Diese bundesweite Initiative hat das Ziel, bis 2006 möglichst viele lokale Bündnisse nachhaltig zu etablieren. Auch diese Kooperationsinitiative - sicher interessant für die Gesundheitsförderung sozial Benachteiligter im Setting Stadtteil.

Und ein drittes Beispiel, wie es gerade innerhalb der Programmplattform E&C gelingt unterschiedlichste gesellschaftliche Akteure zusammen zu bringen, um Benachteiligungen und Ungerechtigkeiten auszugleichen, ist das Schlaumäuse-Projekt. Gemeinsam mit weiteren Partnern stellt Microsoft Deutschland innerhalb dieses Projektes, das unter der Schirmherrschaft der Bundesministerin steht, Kindertagesstätten in sozialen Brennpunktgebieten Tablet-PC, Software und Fortbildung für Erzieher/innen zur Verfügung, mit dem Ziel, die Sprachfähigkeiten der Kinder spielerisch zu

schulen und zu entwickeln.

Der Zusammenhang zwischen Bildungsbenachteiligung und gesundheitlicher Chancengleichheit steht für unser Ministerium ebenso außer Frage wie die Bedeutung der Kitas für eine stanteilorientierte Gesundheitsförderung. Der 11. Jugendbericht stellt hierzu fest: " Wenn es aber richtig ist, dass diese Einschränkungen weitgehend sozial bedingt sind und mit dem System sozialer Ungleichheit in Beziehung stehen, dann lassen sie sich selbst im Rahmen des medizinisch-technischen Fortschritts nur begrenzt überwinden; sie müssen an der Wurzel behandelt werden. Hierzu können jedoch die Kinder und Jugendlichen selber sowie ihre Familien und die Institutionen einen wesentlichen Beitrag leisten, indem sie ihre eigenen Ressourcen zur Erhaltung und Förderung ihrer Gesundheit nutzen, Health- Lifestyles bevorzugen, fördernde Netzwerke pflegen und gesundheitsfördernde Institutionen nutzen und stärken. Familien in sozial benachteiligten Lagen brauchen hierfür gezielte Unterstützung." Zur Rolle der Jugendhilfe hierbei lesen wir weiter: „Über den Gedanken der sozialräumlichen Vernetzung hinausgehend ist die Kooperation mit den Akteuren angrenzender Praxisfelder für die Kinder- und Jugendhilfe als typische Querschnittsaufgabe eine wesentliche Handlungsstrategie. Insbesondere die Kooperation mit Schule, Betrieb, Arbeitsverwaltung, Gesundheitswesen, Psychiatrie, Justiz und Polizei ist Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit der Kinder- und Jugendhilfe.“

Sie sehen, das BMFSFJ hat allen Grund, gespannt auf die Ergebnisse dieser Tagung zu sein. Ihnen stehen zwei Tage mit anregende Vorträgen und Diskussionen bevor, die Regiestelle hat Ihnen ein arbeitsreiches Programm vorbereitet und ich bin sicher, dass wir mit nachhaltigen Wirkungen zu rechnen haben. Ich wünsche Ihnen und uns eine erkenntnisreichen und auch angenehmen Tagungsverlauf.

Vielen Dank.